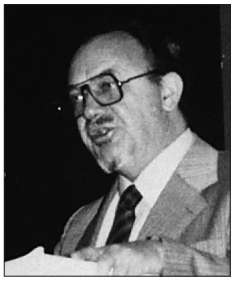

ANKER JÖRGENSEN

Ministerpräsident des Königreichs Dänemark

»Dänemark als europäisches Land und als nordisches Land«

7. MAI 1980

Zuerst möchte ich sagen: Ich bin in dem richtigen Element. Als früherer Lagerarbeiter und Hafenarbeiter fühle ich mich in dieser Halle zu Hause. Das zwanzigste Jahrhundert hat man das Jahrhundert des Autos genannt. Dies ist eine treffende Bezeichnung. Kaum eine andere technologische Neuerung hat in gleichem Ausmaß das tägliche Leben der Menschen geprägt – jedenfalls in dem industriellen Teil der Welt.

Betrachten wir aber die Welt als Ganzes – betrachten wir die Abhängigkeit zwischen den verschiedenen Ländern, zwischen uns in den reichen Ländern und den vielen anderen Menschen in dem übrigen Teil der Welt – in den Ölländern und in den rohstofferzeugenden Ländern – dann befinden wir uns immer noch in der Welt des Schiffes. Seit dem Beginn unserer Zivilisation, vom alten Griechenland bis heute – leben wir in der Welt des Schiffes.

Für uns, die wir zwischen der Nordsee und der Ostsee zu Hause sind, ist dies Grundlegend. Für uns in Dänemark ist der Einfluß des Meeres ein grundlegendes Element unserer nationalen Eigenart. Wir wurden eine Nation zur Zeit der Wikinger. In unserer Nationalhymne erwähnt man das Meer als „der Dänen Weg zu Lob und Macht“ – in moderner Sprache würde man wohl sagen, „unser Weg zu Wohlstand und Fortschritt“.

Ich halte es für richtig, heute dieses Thema anzuschlagen – das Meer – wo ich im Überseeclub in der Freien und Hansestadt Hamburg zu Gast bin. Es liegt nahe, an das Motto der Deutschen Hanse zu erinnern „Navigare necesse est – Seefahrt tut not". Heute ist es notwendiger als je zuvor, die Beziehungen zwischen den Völkern lebendig zu erhalten. Deswegen freue ich mich auch über das Thema, das man in diesem Jahr für den Übersee-Tag gewählt hat: Hamburg – Partner der nordischen Staaten. Für uns in Dänemark ist die Entwicklung einer Partnerschaft mit Hamburg richtig und natürlich.
Ich bin überzeugt, daß diese Partnerschaft harmonischer sein wird, als es wohl vor sechshundert Jahren der Fall war. Zur Zeit der ersten Königin Margrethe hielten, wie ich glaube, gute und fleißige Bürger in Hamburg uns Dänen immer noch für wilde Wikinger. Im Lichte der Geschichte ist unser Gebaren damals nicht gerade lobenswert. Das rührt aber sicher von einer gewissen Furcht vor einer Beherrschung durch ausländisches Kapital her – eine Furcht, die im übrigen in der dänischen Politik immer noch lebendig ist. Ich bin überzeugt, daß sie eher durch Partnerschaft als durch Seeräuberei zu überwinden ist.
Die deutsche Hanse war in vielerlei Weise bemerkenswert. Ihr Einfluß beruhte ein paar Jahrhunderte lang nicht auf militärischer, politischer Macht, sondern auf einer wirklichen Macht der Ordnung. Die Hansestädte schlossen sich zusammen und organisierten sich und erreichten dadurch Respekt und Rechtsschutz. Sie hätten auch, wie ein Historiker einmal bemerkte, das Motto: „Einigkeit macht stark" wählen können.
Es war ein Bund, der ausgesprochen friedlich war. Man schreibt ihm folgende bemerkenswerte Äußerung zu: „Es gehe, wie es gehen mag, Krieg führen wollen wir nicht." Seine Beschlüsse waren nur wirtschaftlich, nicht aber politisch bindend für die Mitglieder. Man kann sich ohne Schwierigkeiten die Hanse als einen frühen Vorläufer der europäischen, wirtschaftlichen Gemeinschaft unserer Zeit vorstellen. Die EG basiert auch auf der Gewißheit, daß „Einigkeit stark macht". Die EG versucht ebenfalls durch ein Netz von Verträgen und gemeinsamen Vorschriften, dem internationalen Recht eine starke und friedliche Dimension zu verleihen. Das Streben nach Europa beruht nicht auf dem Wunsch, eine politische Großmacht zu schaffen. Es sollte aber nicht vergessen werden, daß es der Sehnsucht und dem Trachten nach Frieden entsprungen ist – einem wirklichen und dauerhaften Frieden zwischen den Nationen in Westeuropa.
Dieses große Ziel ist verwirklicht worden. Dies sollte man sich merken – das ist nicht eine bloße Selbstverständlichkeit gerade in diesen Monaten, wo die Unruhe in der Welt so groß ist.

Zum Verhältnis zwischen der Bundesrepublik und Dänemark möchte ich erwähnen, daß wir in Dänemark eben den 35. Jahrestag der Befreiung von der nazistischen Besatzung gefeiert haben. Ich möchte heute am 7. Mai die Gelegenheit wahrnehmen, hier in Hamburg hervorzuheben, daß wir in Dänemark an die Geschehnisse vor 35-40 Jahren ohne Bitterkeit zurückdenken. Die Wunde ist geheilt. Die 5 Jahre, die wir damals durchgemacht haben, sind ein Glied der Kette geworden, die die Geschichte schmiedet und die unser Bewußtsein als Menschen und unsere Identität als Nation formt. Wir haben daraus etwas allgemein Menschliches gelernt, wir haben gelernt, wie zerbrechlich die grundlegenden Begriffe – Freiheit und Respekt vor dem Mitmenschen – sind.
Wir haben etwas gelernt und ich weiß, daß das deutsche Volk unwahrscheinlich viel gelernt hat. Jetzt können wir darüber reden, denn die Wunde ist geheilt. Es hat mich gefreut zu erfahren, daß man heute in der Bundesrepublik Deutschland ähnlich empfindet. Als uns der Herr Bundeskanzler Helmut Schmidt im August 1979 auf der Insel Bornholm besuchte, sprach er offen darüber. Der Bundeskanzler war sich dessen sehr bewußt, daß er genau 40 Jahre nach dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges auf dem Weg zu einem Besuch in Polen war. Ich bewunderte ihn wegen der Klarheit, mit der er dies erkannte.
Dies führt mich aber auch dazu, zum Ausdruck zu bringen, wie sehr ich meine persönliche Freundschaft zu Helmut Schmidt schätze. Sie trägt dazu bei, das gute Verhältnis zwischen unseren beiden Ländern zu festigen. Ich glaube eigentlich, daß sie

teilweise besteht, weil Helmut Schmidt ein echter Hamburger und deswegen von der Haltung geprägt ist, die bei Personen in nahem Kontakt zum Meer entsteht. Im übrigen ist es ja sehr interessant, daß Helmut Schmidt es genießt, wie ein zweiter Wende in einem alten traditionsreichen Schoner die Ostsee abzusegeln. Ich kann verraten, daß ich überlege, von Kopenhagen über unser gemeinsames Meer nach Hamburg zu segeln – aber ich möchte in einem Wikingerschiff ankommen.

Die Bundesrepublik trägt heute einen großen Teil der Lasten, die notwendig sind, wenn die europäischen Gemeinschaften funktionieren sollen. Vielleicht empfindet die Bundesrepublik eine besondere Verantwortung dafür. Man könnte von Zeit zu Zeit wünschen, daß alle Länder in demselben Maße dieser Verantwortung bewußt wären.

Es besteht ein hohes Maß an Einigkeit zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Dänemark darüber, wie wir uns die Entwicklung der Europäischen Gemeinschaft vorstellen und wünschen. Ich möchte ein einziges, aber großes und wesentliches Gebiet hervorheben – nämlich die Beziehungen der Gemeinschaft zu den Ländern außerhalb der Gemeinschaft. Die Bundesrepublik ist Schrittmacher bei den Bestrebungen, die Offenheit der Gemeinschaft anderen Ländern gegenüber aufrechtzuerhalten und zu erweitern. Letztlich hat die Gemeinschaft gerade auf diesem Gebiet ihren größten Erfolg gehabt.

Ich denke hier besonders an die Vereinbarungen, auf denen die beiden Verträge von Lome basieren. Aber auch an die Vermittlerrolle, die die EG spielen kann sowohl zwischen Ost und West als auch zwischen Nord und Süd. Wir stehen gerade jetzt vor einer sehr entscheidenden Aufgabe. Wir müssen mit aller Kraft eine Stabilisierung des Verhältnisses zwischen Europa und den ölproduzierenden Ländern suchen. Beide Partner haben ein lebenswichtiges Interesse an einer solchen Stabilisierung; dies gilt auf dem rein kommerziellen Gebiet und in ebenso hohem Maße auf dem währungspolitischen. Wir müssen sagen wie die Hanse: „Geschehe, was geschehen mag, orlochen* wollen wir nicht."

Die europäischen Gemeinschaften stehen in den nächsten Jahren vor einer Erweiterung gegen Süden. Griechenland wird schon nächstes Jahr beitreten, und Spanien und Portugal werden bald folgen. Aus unserem nördlichen Teil der Gemeinschaft soll diesen Ländern ein klares und starkes Willkommen entgegenklingen. Durch ihre Aufnahme wird die Demokratie in Europa gestärkt. In einer Welt, wo wir nah und fern erleben, wie der demokratische Gedanke und das Selbstbestimmungsrecht der Völker mit Füßen getreten werden, hat die Entwicklung in diesen drei Ländern uns neuen Mut eingeflößt. In wirtschaftlicher Hinsicht wird uns die Erweiterung sicher einige Schwierigkeiten bereiten. Das sollte uns nicht abschrecken. Die Erweiterung um ein Land beziehungsweise zwei oder drei Länder wird als starke Herausforderung auf die Wirtschaft der drei Länder wirken. Politisch wird sie uns allen Anpassungsfähigkeit und Verständnis abverlangen.

Die Erweiterung kann Anlaß geben zu einem Rückblick auf das Jahr 1973. Damals wurden die Gemeinschaften um drei Länder aus dem nordwestlichen Europa erweitert. Wir in Dänemark hätten gern Norwegen als das vierte Land gesehen, daraus wurde aber leider nichts. Seitdem ist die Entwicklung in vielerlei Weise anders verlaufen als erwartet. Die internationale Krise hat in entscheidender Weise die Bedingungen geändert, die Bedingungen sowohl der europäischen als auch der internationalen Wirtschaft und der Politik. Die Gemeinschaften haben es glücklicherweise vermocht, als Sicherheitsnetz zu dienen. Wir sind keinen kurzsichtigen protektionistischen Versuchungen erlegen. Ich kann aber heute nicht umhin, einer gewissen Sorge Ausdruck zu verleihen.

Vor einer Woche kehrte ich von einer Sitzung im europäischen Rat in Luxemburg zurück. Der Verlauf dieser Sitzung war kein erhebendes Erlebnis. Ich hatte das Gefühl, daß hier ganz grundlegende Prinzipien der Gemeinschaften in Frage gestellt wurden. Ich kann nicht deutlich genug vor solchen Tendenzen warnen. Wenn wir an der Grundlage rütteln, die schon in Form einer gemeinsamen Politik – einer gemeinsamen Zoll- und Handelspolitik und einer gemeinsamen Agrarpolitik etabliert ist, dann werden sich die Gemeinschaften auf anderen Gebieten nie entwickeln. Und danach besteht ein großes Bedürfnis. Wir unternahmen 1978 einen entscheidenden

* holländ. Oorlog = Krieg

Schritt in Richtung auf eine gemeinsame Währungspolitik. Ihm sollte gern der Aufbau eines europäischen Währungsfonds folgen. Wir brauchen dringend eine gemeinsame Energiepolitik. Wir verhandeln seit langem über eine gemeinsame Fischereipolitik.
Ich möchte nicht, daß man mich falsch versteht. Wir dürfen nicht stur an den Prinzipien festhalten, nur um der Prinzipien willen. Selbstverständlich müssen die Gemeinschaften bereit sein, sich mit Ländern in einer schwierigen Lage solidarisch zu erklären. Das darf aber nicht durch Änderungen geschehen, die wegen ihres permanenten Charakters die Gemeinschaften zerrütten können.
Ich stelle diese Tendenzen mit tiefem Bedauern fest. Als wir 1973 den Gemeinschaften beitraten, hegten wir die aufrichtige Hoffnung, daß die Länder um die Nordsee den Gemeinschaften eine neue Vitalität zuführen würden. Die besondere Kombination aus Selbstvertrauen und Eintracht, die durch Jahrhunderte hindurch die Tätigkeit der Seeleute geprägt hat, ist von großem Wert. Ich glaube, sie ist charakteristisch gerade für diese Länder. Ich hatte gehofft, wir könnten die europäische Entwicklung dadurch mitprägen.
Ich möchte denn auch gern hinzufügen, daß die Erweiterung gegen den Süden diese Überlegungen aktualisiert. Das Verhältnis zu den anderen nordischen Ländern ist für Dänemark ein grundlegendes Element der dänischen Europapolitik. Wir fühlen uns diesen Ländern kulturell eng verbunden. Ein Teil der dänischen Bevölkerung sah dieses Verhältnis zum Norden durch die dänische Aufnahme in die EG bedroht. Ich freue mich, feststellen zu können, daß diese Furcht unbegründet war. Wir meinen in der dänischen Regierung, daß wir durch unsere Mitgliedschaft als Brücke zwischen dem Nordischen und dem Europäischen dienen können.
Übrigens – diese Brückenfunktion zwischen diesem und jenem ist ein oft benutztes Bild. Der verstorbene Präsident Tito sagte einmal: „Ja, es stimmt, daß Jugoslawien eine Brücke ist zwischen Ost und West." Das möchten wir auch gerne sein. Es gibt aber ein fürchterliches Gedränge auf der Brücke. Ich möchte sagen: Brücke zu sein zwischen den Nordischen Ländern und der EG gibt unserem Land sehr viel zusätzliche Arbeit und eine noch größere Verantwortung dafür, die Zusammenarbeit zu vermitteln. Wir halten diese Zusammenarbeit für ungeheuer wichtig, sowohl für uns, wie aber auch für die nordischen Länder und den Kontinent.

Von Hamburg aus war der Blick wohl immer gegen Norden gerichtet. Das galt schon für Bischof Ansgar im Jahre achthundertunddreißig. Seitdem erhielt die Aufmerksamkeit einen kommerziellen Charakter. Umgekehrt war unsere Aufmerksamkeit gegen Hamburg gerichtet. Noch im siebzehnten Jahrhundert meinte der dänische Christian der Vierte, Hamburg müsse ein Teil des Dänischen Reiches sein. Das Rad der Geschichte hat sich seither noch ein wenig weitergedreht. Ich glaube, jetzt läuft es ruhig. Ich freue mich deshalb, heute hier anwesend sein zu dürfen und damit zu dem Brückenschlag zwischen Norden und Europa beitragen zu können.

Ich möchte dem Übersee-Club und damit auch dem Geist, den dieser Club vertritt, dafür danken, daß man beschlossen hat, auf das nordische Element in der breiteren europäischen Partnerschaft aufmerksam zu machen.